

XXXII.

Referate.



I. Der Verbrecher in anthropologischer Beziehung von Dr. A. Bär, Geheimer San.-Rath, Oberarzt an dem Staatsgefängniß Plötzensee und Bezirks-Physicus in Berlin. Leipzig 1893. Georg Thieme. 456 Seiten mit vier lithographirten Tafeln.

Der Titel der vorliegenden Arbeit ist wohl nicht ohne Absicht mit dem des bekannten Werkes von Lombroso (*l'Uomo delinquente*) gleichlautend gewählt worden. Der Gegenstand der Untersuchung ist der gleiche wie der des italienischen Autors; aber die Ergebnisse, zu welchen Bär auf Grund seiner aus vieljähriger Gefängnißpraxis stammenden Erfahrungen und Untersuchungen gelangt, sind wesentlich von denen Lombroso's abweichend, zum Theil enthalten sie die directe Widerlegung der letzteren. Es war eine ebenso mühevollen wie dankenswerthe Arbeit, welcher sich der Autor unterzog, indem er das reichhaltige Verbrechermaterial der Strafanstalt Plötzensee zu einer eingehenden Prüfung der von Lombroso aufgestellten Behauptungen verwendete.

Die körperliche und die geistige Beschaffenheit des Verbrechers werden in den zwei ersten Abschnitten des Werkes behandelt, während der dritte dem „geborenen Verbrecher“ gewidmet ist. Wir müssen uns darauf beschränken, hier einige Hauptergebnisse dieser drei Abschnitte anzuführen. Zunächst werden die zahlreichen Messungen von Verbrecherschädeln zusammengestellt, welche in der Literatur niedergelegt sind, und denselben die eigenen Messungen gegenübergestellt, die an 968 Gefangenen in Plötzensee vorgenommen wurden. Es wurden nur männliche Gefangene über 18 Jahre ohne Auswahl, wie sie der Anstalt zugegangen sind, zur Messung zugelassen. „Die Gefängnißbevölkerung zu Plötzensee stellt“, wie Bär bemerkt, „in Wirklichkeit das verbrecherische Element von Berlin dar und das Verbrechertum der schwersten Gattung rekrutirt sich aus diesen Gefangenen. Nur ein verhältnissmässig geringer Theil kehrt nach verbüsster Strafe in ein geordnetes ehrliches Leben zurück“. Obwohl man daher erwarten mußte, hier den besonderen Eigenthümlichkeiten des Verbrechertypus in reinsten Form zu begegnen, so ergibt

sich doch aus den sorgfältig ausgearbeiteten Tabellen Bär's durchaus keine charakteristische Abweichung der Schädelmasse. Das von Bär gefundene Mittel des Horizontalumfangs der Verbrecher steht sogar etwas über dem von anderen Autoren angenommenem Mittelmaass für deutsche Schädel. Aehnlich verhält es sich mit dem Mittelmaass der verschiedenen Hauptdurchmesser. Eigentlich mikrocephale Schädel kamen nicht zur Beobachtung. Im Ganzen überwiegen die brachycephalen Formen etwas mehr, als sie sonst nach Ranke in der norddeutschen Bevölkerung vorkommen. Doch stehen dieselben in ihrer grossen Mehrzahl den mesocephalen Formen sehr nahe; auch ist zu berücksichtigen, wie Bär hervorhebt, dass die Berliner Gefängnisbevölkerung „ein buntes Gemisch von ethnischer Mannigfaltigkeit darstellt, so dass sie mit einer Bevölkerung von reinem Typus nicht verglichen werden kann“. Auch die Zusammenstellung der Schädelmasse nach der Art des begangenen Verbrechens und nach dem Gesichtspunkt, ob sie sich auf Gelegenheitsverbrecher oder auf unverbesserliche Gewohnheitsverbrecher beziehen, hat nicht zu charakteristischen Unterschieden geführt. Ebenso wenig ergaben sich solche in dem Sinne, dass Asymmetrie und die verschiedenen Bildungsanomalien des Schädels bei Verbrechern in wesentlich grösserer Zahl gefunden würden, als bei der nicht verbrecherischen Bevölkerung. — Ueber das „Verbrechergehirn“ vermochte Bär, der nur an lebendem Material Untersuchungen vornahm, keine neuen Befunde mitzuthellen. Er hat aber die bisherigen Ergebnisse hierüber sorgfältig gesammelt und kommt mit Recht zu dem Schlusse, dass auch in diesem Organ zwar mancherlei Abnormitäten bei Verbrechern gefunden worden sind, aber weder in besonderer Häufigkeit, noch in der Art, dass irgend ein specieller Typus des Verbrechergehirns sich ableiten liesse. — Ein besonderes Kapitel ist den sogenannten Degenerationszeichen (Anomalien der Gesichtsbildung, der Zähne, Ohren sowie verschiedener anderer Körpertheile) gewidmet mit dem Resultate, dass alle diese Dinge bei Verbrechern verhältnissmässig oft beobachtet werden, aber nicht häufiger als bei Geisteskranken und dass sie ebenso wie bei diesen oft genug vermisst werden, andererseits bei gesunden und nicht criminellen Menschen auch nicht selten zu finden sind. Sehr einleuchtend sind die Bemerkungen über die „Physiognomien der Verbrecher“, für welche man irrtümlich die während der Haft beobachteten gemeinsamen Eigenthümlichkeiten zu Schlüssen verworther hat, während die Wiedererkennung der entlassenen oder entwichenen Gefangenen selbst den erfahrenen Criminalisten oft die grössten Schwierigkeiten bereitet. Die angebliche Abstumpfung der Schmerzempfindlichkeit der Verbrecher wird ebenfalls von Bär auf Grund seiner Erfahrungen in das Bereich der Fabel verwiesen.

Von hervorragendem Interesse für den Psychiater sind die Ausführungen des Autors über den Geisteszustand und die Geistesstörungen bei Verbrechern. Als Resultat dieses sehr lesenswerthen Kapitels sei hier nur angeführt, dass die Zahl der geistig Defecten und der unverkennbar Geisteskranken unter den Verbrechern eine erheblich grössere ist als unter der nicht verbrecherischen Bevölkerung. Insbesondere ist die angeborene Geistesschwäche, die Imbe-

cillität in ihren verschiedenen Abstufungen ungemein häufig vertreten. wie sich schon aus der auffallend grossen Zahl der Analphabeten unter den Verbrechern ergibt. Hand in Hand mit dieser geistigen Schwäche gehen die moralischen Defecte, welche die Begehung von Verbrechen begünstigen. Bär schliesst sich der von der neueren Psychiatrie fast durchweg angenommenen Ansicht an, dass es eine besondere Form des lediglich moralischen Schwachsinn nicht gebe, sondern dass derselbe immer Theilerscheinung des mehr oder weniger ausgesprochenen intellectuellen Schwachsinn sei oder sich mit anderen Formen psychischer Störung combinire. Mit dieser Annahme fällt die Theorie von dem „geborenen Verbrecher“ im Sinne Lombroso's von selbst. Die einzelnen sonderbaren Auswüchse dieser Theorie, so die atavistische Hypothese und die Behauptung, dass der geborene Verbrecher der Gruppe der Epileptiker zuzurechnen sei, werden in dem dritten Abschnitt des Werkes besprochen und widerlegt. In allen diesen Fragen zeigt sich Bär als gründlicher Forscher und als besonnener Kritiker, der, ohne die von Lombroso ausgegangenen Anregungen gering zu achten, doch die Mehrzahl seiner tatsächlichen Aufstellungen als unhaltbar erweist, in Uebereinstimmung mit der Auffassung, welche von psychiatrischer Seite längst dieser feuilletonistischen Behandlung wissenschaftlicher Fragen zu Theil geworden ist.

Bei der grossen Verbreitung, welche die Behauptungen Lombroso's ausserhalb des engeren Kreises der Fachmänner gefunden haben, ist eine so eingehende kritische Bearbeitung derselben, wie sie Bär in seinem Werke gegeben hat, um so mehr zu begrüßen, als durch das thatsächliche Material des Buches werthvolle Beiträge zu den in Wirklichkeit vorhandenen vielfachen Beziehungen zwischen Verbrechen und Irrsinn geliefert werden. J.

-
- 2. Dr. P. Kräpelin**, Professor in Heidelberg. **Psychiatrie.** Ein kurzes Lehrbuch für Studirende und Aerzte. Vierte, vollständig umgearbeitete Auflage. Leipzig 1893. 702 Seiten.

Das Lehrbuch von Kräpelin liegt abermals in neuer Auflage und in neuer Form vor, ein Zeichen einerseits des Beifalls, den es gefunden hat, andererseits der intensiven Arbeit, welche der Autor auf die möglichst verständliche und übersichtliche Gestaltung des spröden Stoffes der psychiatrischen Systematik verwendet. Wie er an vielen Stellen hervorhebt, ist für ihn auch jetzt diese Gestaltung keine abgeschlossene und bleibt die definitive Abgrenzung so mancher der beschriebenen Krankheitsformen weiterem Studium vorbehalten. Gerade aus diesem Grunde giebt die Lectüre dieses Lehrbuchs auch dem Fachmanne vielerlei Anregung, indem sie ihm die schwerflüssigen Stellen zum Bewusstsein bringt, welche der systematischen Darstellung des ganzen Stoffes bis jetzt noch entgegenstehen. Als solche schwerflüssige Stellen möchten wir insbesondere die Grenzgebiete bezeichnen, welche einerseits zwischen den acuten Verwirrtheitszuständen (Kräpelin acceptirt für dieselben den von Meynert eingeführten Namen der Amentia) und den anderen acuten Geistes-

störungen, andererseits zwischen den letzteren und den Zuständen der chronischen Paranoia bestehen. Kräpelin stellt die Paranoia chronica als eine stets auf degenerativer Grundlage entstehende Form dar, welche mit den acuten Formen nichts gemein habe; er verwirft daher auch die Annahme einer acuten Paranoia und beschreibt die von anderen so benannten Fälle unter dem Namen „Wahnsinn“. Der Name thut wohl nichts zur Sache; aber die Aufstellung, dass solche Zustände von Wahnsinn niemals in das Bild der chronischen systematischen Verrücktheit übergehen sollen, wäre leicht durch unanfechtbare Beispiele zu widerlegen. Insbesondere liefert der Alkoholismus hiefür ein sehr charakteristisches Material. Vielleicht wird der Autor bis zur nächsten Auflage seines Werkes in diesem wie in manchen anderen Punkten der Systematik durch eigene Beobachtung zu Modificationen seiner Auffassung geführt worden sein und dann auch manche Kapitel noch weiter vervollständigen (wir vermissen z. B. bei den allgemeinen Neurosen die Schilderung des so charakteristischen choreatischen Irreseins); jedenfalls ist aber das Lehrbuch auch in seiner jetzigen Gestalt als eine übersichtliche, klar geschriebene und durchweg auf persönlicher Anschauung beruhende Darstellung der gesammten Psychiatrie sowohl dem Anfänger wie dem fertigen Arzt warm zu empfehlen.

J.

3. Vorlesungen über den Bau der nervösen Centralorgane des Menschen und der Thiere. Für Aerzte und Studirende von Dr. Ludwig Edinger, Arzt in Frankfurt a. M. Vierte umgearbeitete Auflage. Leipzig. F. C. W. Vogel. 1893.

Das Werk von Edinger hat nach Jahresfrist eine neue, die vierte Auflage erlebt. Die Vorzüge dieser ausgezeichneten Darstellung des centralen Nervensystems sind so allgemein anerkannt, dass es einer besonderen Hervorhebung derselben nicht mehr bedarf. Es genüge darauf hinzuweisen, dass auch diese neue Auflage wieder viel neues bringt, indem der Autor bestrebt war, die aus eigenen und fremden Untersuchungen sich ergebenden weiteren Resultate zu verwerthen und in lichtvoller, durch vortreffliche Abbildungen unterstützter Schilderung zum Ausdruck zu bringen. Das Werk ist daher auch in seiner neuen Gestalt ein nicht nur ungemein förderndes, sondern geradezu unentbehrliches Hilfsmittel für Jeden, der sich mit dem centralen Nervensystem beschäftigt.

J.

4. Leçons sur les maladies de la moelle par le Dr. Pierre Marie, Professeur agrégé à la faculté de médecine de Paris. Paris 1892. C. Masson, éditeur. 504 Seiten mit 244 Abbildungen.

Wir verfehlen nicht, noch nachträglich auf dies bereits im vergangenen Jahre erschienene Werk von P. Marie hinzuweisen. Dasselbe behandelt in vortrefflicher Darstellung eine Reihe der wichtigeren Rückenmarkskrankheiten.

Beginnend mit der secundären Degeneration giebt der Autor eine eingehende, durch gute Abbildungen erläuterte Schilderung der anatomischen Verhältnisse und der bis dahin bekannten pathologischen Befunde, wobei, wie auch in den übrigen Theilen des Werkes, die ausländische Literatur volle Berücksichtigung findet. In einem zweiten kürzeren Abschnitt wird die spastische Paralyse behandelt und darauf hingewiesen, dass die meisten bei Erwachsenen beobachteten Fälle dieser Art nicht die erwartete primäre Sklerose der Seitenstränge, sondern entweder multiple Sklerose oder Myelitis transversa oder amyotrophische Lateralsklerose ergeben haben. Eingehender beschäftigt sich der Autor mit der von Little zuerst gewürdigten angeborenen spastischen Steifheit der Glieder, die er als die allein echte *Tabes spasmodica* bezeichnet und auf Agenesie der Pyramiden zurückführt. Von ihnen sondert er die durch Trauma bei der Geburt oder durch frühzeitige Krankheitsprocesse im Gehirn und seinen Häuten entstehenden spastischen Zustände, die sich mit mehr oder weniger ausgesprochener Imbecillität verbinden. — Sehr eingehend und klar sowohl in klinischer wie in anatomischer Beziehung werden in den folgenden Abschnitten die multiple Sklerose und die *Tabes dorsalis* behandelt. Zahlreiche Abbildungen erläutern diese Kapitel u. a. namentlich solche von tabischer Arthropathie. Bezüglich der Aetiologie der *Tabes* stellt sich M. durchaus auf die Seite von Erb, indem er die Häufigkeit vorausgegangener Syphilis bestätigt. — Im Anschluss an die *Tabes* wird die Friedreich'sche Krankheit und die combinirte Sklerose besprochen. Den Schluss des Werkes bilden die spinale Kinderlähmung und die amyotrophische Lateralsklerose, deren Darstellung ebenfalls den erfahrenen und mit den Ergebnissen der neueren Forschungen vertrauten Kliniker erkennen lässt. (Während des Druckes dieser Zeilen geht uns die soeben bei Franz Deuticke [Leipzig und Wien 1894] erschienene Uebersetzung des Werkes zu, durch welche Max Weiss sich ein Verdienst um die deutschen Fachgenossen erworben hat.) J.